

Zu Häupten des Toten stand eine auf drei Seiten von Steinen umstellte Etagenurne mit senkrecht von der Schulter herablaufenden Kanneluren, neben ihr ein kleiner unverzierter Becher, eine kleine unverzierte Schale, eine vorzüglich gearbeitete, dünnwandige, mit horizontalen und vertikalen Riefen verzierte Schale und eine gleichermaßen qualitätvolle, riefenverzierte Tasse mit facettiertem Henkel. Die Kleidung des Toten wurde ursprünglich durch eine Bronzenadel zusammengehalten. Auf der rechten Seite der Grabkammer, etwas erhöht auf zwei Steinen ruhend, lag ein bronzenes Dreiwulstschwert mit Ricasso und Knaufriemenloch (Abb. 33). Der mit Paragrafen, Bögen und Kreisen verzierte Griff wird von zwei Nieten an der langen Griffzunge der weidenblattförmigen, rillenverzierten Klinge gehalten (Röntgenaufnahme H. Kuhn, Siemens AG, Erlangen). Das Hiebschwert ist in drei Teile zerbrochen. Möglicherweise handelt es sich hier um ein absichtliches Unbrauchbarmachen der Waffe des Verstorbenen. Hierfür spräche das unbeschädigte, bronzene Rasiermesser auf dem Schwert. Auf dem Boden der Grabkammer, nahe dem Schwert, lagen eine Messerklinge mit verziertem Rücken und unmittelbar daneben 15 Pflockniete. Drei Bronze-

ringchen lagen in Gürtelhöhe. Schließlich fanden sich drei große, wohl zum Schwertgehänge gehörende Hutniete, von denen einer bereits metallurgisch untersucht wurde (Prof. Dr. U. Zwicker, Universität Erlangen). Es handelt sich um eine äußerst seltene Legierung mit relativ hohem Zinngehalt.

Ebenfalls in diesem Jahr wurde ein tönernes Gußtiegelchen auf der Ehrenbürg gefunden (W. Sörgel, Hartmannshof), in dem noch geringe Bronzespuren enthalten waren. Die Untersuchung dieser Spuren ergab genau die gleiche seltene Legierung wie bei dem Hutniet, so daß dieser mit einiger Wahrscheinlichkeit eben aus jenem Tiegel stammen muß.

Eggolsheim liegt nur 9 km von der Ehrenbürg entfernt, die sicherlich während der Urnenfelderzeit als befestigte Siedlung eine zentrale Rolle gespielt hat, was zahlreiche Funde immer wieder eindrucksvoll belegen. Die aufwendige Bestattungsweise und die reichen Beigaben lassen uns in dem Toten einen Noblen des 11. vorchristlichen Jahrhunderts erkennen, der seine Waffen wohl auf der Ehrenbürg hat arbeiten lassen, ja vielleicht selber einer der Vornehmen dieser frühen Befestigung war. B.-U. Abels

Ein Schnitt durch den Wall der Houburg bei Happurg, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken

Bereits seit längerem war von den Waldbesitzern eine Verbesserung der Wegverhältnisse im höher gelegenen Teil der Houburg gefordert worden. Die Holztransporte nach den verheerenden Schneebrüchen des Winters 1981/82 machten schließlich entsprechende Baumaßnahmen unumgänglich, bei denen auch ein schon bestehender Durchbruch im Wall verbreitert und tiefergelegt werden sollte (Abb. 36).

Diese Stelle, an der schon 1907 durch die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg (K. Hörmann) ein Wallprofil aufgenommen worden war, mußte nun mit den Möglichkeiten einer modernen Ausgrabung untersucht werden. Vor allem galt es, den anstehenden Boden zu erreichen, damit endlich und erstmalig der gesamte

Wallaufbau überschaubar wurde. Dank der erfreulichen Unterstützung von Gemeinde, Landkreis und privater Seite konnte in rationaler Arbeitsweise – auch ein Bagger kam zum Einsatz – ein ca. 17,5 m langer und fast 5 m tiefer Schnitt durch den Wall gezogen werden (Abb. 34).

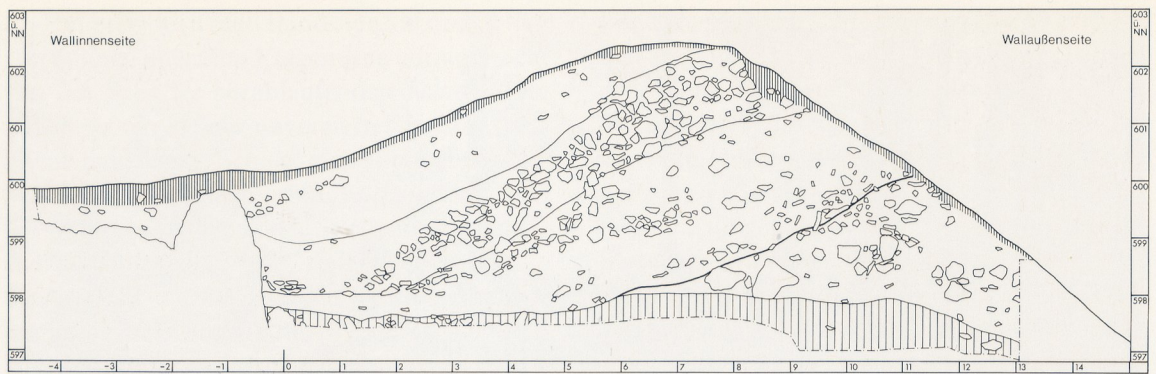
Das dabei freigelegte komplizierte Schichtengefüge, auf das hier im einzelnen nicht eingegangen werden soll, läßt zwei Bauphasen erkennen (Abb. 35). Der innere Fuß des älteren Walles liegt etliche Meter vor einer Felsrippe und steigt auf eine Höhe von noch 2,2 m an. Nach außen fällt diese Befestigung ohne erkennbare Spuren einer Frontbewehrung zum Graben ab. Die jüngere Bauphase macht sich durch eine beträchtliche Verbreiterung und Erhöhung erkennbar.



34 Houbirg bei Happurg. Schnitt durch den Wall der Houbirg. Blick von der Innenfläche zur Außenseite.

Mittels umfangreicher Aufschüttungen wurde nun der innere Wallfuß auf die Höhe der Felsrippe verlegt, die Wallkrone liegt etwa 2,2 m über der der älteren Anlage. Die Sohle des vorgelagerten Grabens, dessen baulicher Zusammenhang mit den beiden Befestigungsphasen

nicht geklärt werden konnte, befindet sich knapp 18 m vor und ungefähr 9 m unter dem jetzt noch erhaltenen höchsten Punkt des jüngeren Walles. Im oberen Drittel der Aufschüttungen fallen an der Außenfront einige übereinander gelagerte Steinblöcke auf, die eine Art



35 Houbirg bei Happurg. Stark vereinfachtes Profil des Wallschnitts. Über dem urnenfelderzeitlichen Wall mit einer Brandmaterialauflage ist die frühlatènezeitliche Befestigung mit drei Hauptschichten aufgebaut.

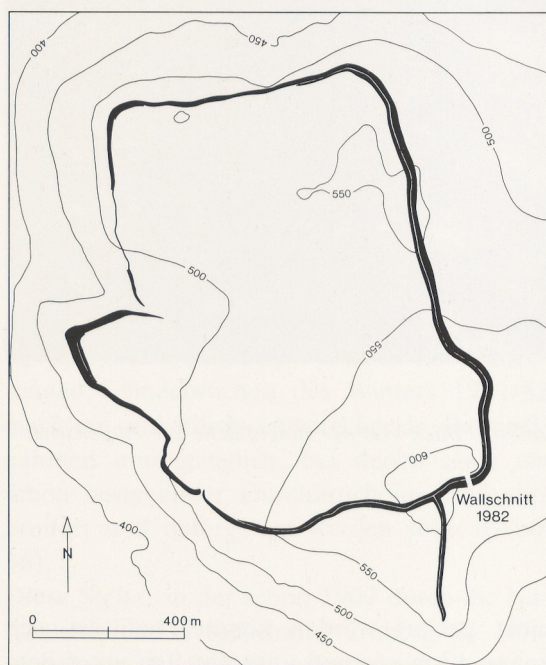
Wehrmauer als Bekrönung des Walles vermuten lassen. Dieser Eindruck verstärkte sich bei einer Probegrabung auf der Wallkrone senkrecht zum Wallschnitt, bei der die Fortsetzung der Mauerfront auf einige Meter sichtbar wurde.

Die Datierung der beiden Bauperioden läßt sich anhand zahlreicher Kleinfunde ohne Schwierigkeiten vornehmen. Überraschenderweise kamen bei der Untersuchung, die ja nur einen ganz

kleinen Teil der Wehranlage und der in ihr eingeschlossenen fundführenden Schichten betraf, eine vergleichsweise große Anzahl – über 200 Stück – an Scherben von Tongefäßen sowie anderer Siedlungsabfall zum Vorschein. Die typologisch-chronologische Einordnung der Keramikfragmente führt zu folgendem Resultat: Die ältere Anlage wurde in der späten Urnenfelderzeit (Hallstatt B) erbaut. Eine durchgehende Schicht mit verbranntem und verlagertem Material – in der Masse urnenfelderzeitlich mit einigen Funden der Späthallstatt- und Frühlatènezeit – markiert die Trennlinie zum darüber errichteten jüngeren Wall, dessen Schichten umgelagerten Siedlungsschutt der Urnenfelderzeit, vermischt mit späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Fundstücken, enthalten. Somit steht auch hier die Zeitstellung fest.

Auch wenn bei dieser archäologischen Sondage nur ein winziger Teil des 4,5 km langen Walles untersucht werden konnte, scheint sich das Ergebnis zu bestätigen, das schon bei der Auswertung der vielen Funde aus der Innenfläche der Houbirg erzielt worden ist. Demnach erlebte der Berg in der Urnenfelderzeit (ca. 9./8. Jahrhundert v. Chr.) sowie von der Späthallstattzeit bis zur frühen Latènezeit (ca. 5. Jahrhundert v. Chr.) zwei Hauptbesiedlungsphasen, in deren Verlauf die auch heute noch in ihren Resten imposante Umwehrung angelegt wurde. Der verschwindend geringe Anteil von Funden der Spätlatènezeit – im Wallschnitt fehlten sie gänzlich – dürfte die immer wieder geäußerte Ansicht, es handle sich bei der Houbirg um ein keltisches Oppidum, wohl endgültig entkräften.

H. Koschik



36 Houbirg bei Happurg. Die Wallanlagen auf der Houbirg mit Wallschnitt 1982 (nach einem Plan von 1934).